

Wie der Phoenix aus der Asche : zur Restaurierung der figürlichen Ausstattung der Ruttiger Kapelle

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **70 (2012)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie der Phoenix aus der Asche

Zur Restaurierung der figürlichen Ausstattung der Ruttiger Kapelle

Martin Eduard Fischer

Wer schon je durch das Ruttigertäli ins Höfli gewandert ist, hat zweifellos die kleine Kapelle bemerkt, die heute in unmittelbarer Nachbarschaft zum Ruttiger Hof an der Strasse steht, die das Altersheim Ruttigen mit dem ebenfalls der Genossenschaft Altersheim gehörenden Bauernhof verbindet. Bis zur Erbauung der Ruttiger Linie der SBB freilich stand das kleine, fast etwas unscheinbare Kapellchen noch unmittelbar an dem alten Fussweg entlang der Aare ungefähr auf der Höhe des Ruttiger Hofes. Weil sie der neuen Linienführung im Wege stand, wurde sie im Zusammenhang mit der Erstellung der neuen Ruttiger-Linie (1975–1982) auf Schienen gehoben und um rund 50 Meter gegen den Hof hin verschoben.

Seither ist viel Wasser die Aare hinunter geflossen. Der früher stark begangene alte Wanderweg entlang der Aare hat viel von seinem ehemals einladenden Gesicht verloren. Den Weg vom Altersheim zum Bauernhof nimmt kaum mehr jemand unter die Füsse. Für den Durchgangsverkehr ist er gesperrt. So ist es verständlich, dass das kleine Kapellchen mit den Jahren etwas in Vergessenheit geraten ist. Dabei, das hat die unlängst abgeschlossene Restaurierung der figürlichen Ausstattung wieder bewusst gemacht, hat diese Kapelle eine recht interessante Geschichte. Nachdem man bei der durch den Solothurner Heimatschutz ins Auge gefassten Erneuerung der Dachkonstruktion anno 1928 einen Balken mit der Jahrzahl 1714 entdeckt hatte, ging man davon aus, die Kapelle sei damals erbaut worden.¹ Mittlerweile aber weiss man, dass sie viel älter sein muss. Sie wird nämlich bereits 1497 erstmals schriftlich erwähnt. Das verdankt sie dem Umstand, dass damals findige Handelsleute den Brückenzoll zu Olten dadurch zu umgehen versuchten, dass sie sich in Aarburg oder Murgenthal über die Aare setzen liessen und dann – ohne die Oltner Holzbrücke passieren zu müssen – via Ruttigertäli dem Hauenstein zustrebten. Das wiederum führte zu Beschwerden Solothurns bei den Bernern und indirekt auch zur ersten Erwähnung dieser «Chlichindli-Kapelle».

Die Ruttiger Kapelle eine «Chlichindli-Kapelle»

Als «Chlichindli-Kapelle» gehört die Ruttiger Hofkapelle zu einer ganzen Anzahl von kleinen und kleinsten Kapellchen, die allesamt eine ähnliche Entstehungsgeschichte verbindet. Von der Ruttiger Kapelle berichtet die Legende, der Ruttiger Bauer habe einst alle seine sieben Kinder gleichzeitig in Olten zur Taufe geführt. Weil es mitten im Winter war, fuhren die Taufgäste auf Schlitten zur Stadt. Die Kinder führte man warm eingepackt in einem Kastenschlitten mit. Zum grossen Schrecken musste man bei der Heimkehr entdecken, dass man den jüngsten Täufling, einen Säugling, unterwegs



Die Ruttiger Kapelle an ihrem alten Standort

verloren hatte, er musste wohl auf der holperigen Fahrt aus dem Kasten gefallen sein. In seiner Angst gelobte der Bauer, er wolle, sofern das Kind gesund aufgefunden werde, an der Stelle, wo man es finde, eine Kapelle errichten. Das geschah. Die Kunde von der wunderbaren Rettung des Kindes verbreitete sich rasch in der ganzen Umgebung, und schon bald, heisst es, pilgerten Mütter mit ihren kranken Kindern zu dieser Kapelle, weil sie sich dadurch Heilung für ihre Kinder erhofften. Auch sollte Frauen, die keine Kinder haben konnten, der Legende nach geholfen werden, wenn sie all die kleinen rund um den Born gelegenen Kapellen besuchten.

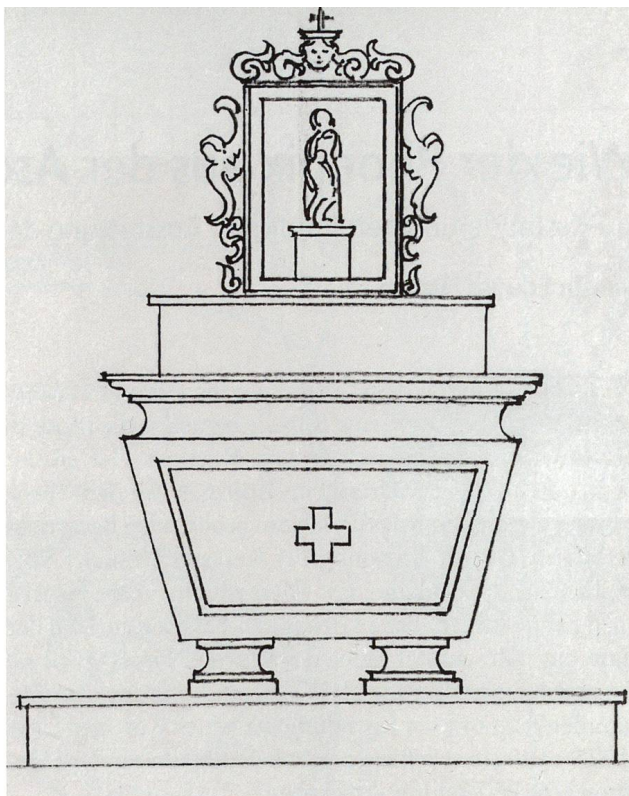
Man mag über solche Geschichten lächeln. Eigenartig ist bloss, dass anlässlich der Notgrabungen, welche im Zusammenhang mit der Erstellung der Ruttiger-Linie vorgenommen wurden, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kapelle unter anderem auch ein aus dem 14. Jahrhundert stammendes, tönernes Kinderfigürchen, ein so genanntes «Salvatorknäblein», gefunden worden ist.² Ein Umstand, der wohl nur so gedeutet werden kann, dass mit dieser Kapelle tatsächlich irgendein uralter Fruchtbarkeits- oder Kinderkult verbunden gewesen sein muss. Aus der Hand von Stadtarchivar Eduard Fischer, der sich als Mitglied der seinerzeitigen «Altertümerkommision»³ ab 1946 bis zur Wiedereinsegnung der Kapelle anno 1962 unermüdlich für die Erhaltung, bzw. für eine Totalrenovation dieses ehrwürdigen Kulturdenkmals eingesetzt hat, besitzt das Stadtarchiv Olten eine ausführliche Dokumentation über die wechselvolle Geschichte dieser Kapelle, die im 20. Jahrhundert gleich dreimal mehr

oder weniger glücklichen Teilrenovationen unterzogen worden ist. Auf sie stützt sich dieser Aufsatz in wesentlichen Teilen.

Die ursprüngliche Innenausstattung

Über die eigentliche Baugeschichte des kleinen Bethäuschens gibt es kaum ältere Nachrichten. Was uns aber heute ganz besonders interessiert, ist die Frage nach deren ursprünglichen Ausstattung. Und hierüber gibt es allerlei Interessantes zu berichten: So findet sich in der genannten Dokumentation das Protokoll eines Gesprächs, das Eduard Fischer mit Frieda Nussbaumer-Lerch (*1893),⁴ Ehefrau des Emil Nussbauers, Landwirt auf dem Hausmatthof, bzw. Wirt auf dem Rest. Kleinholz (*1886),⁵ geführt und am 9. März 1946 aus der Erinnerung aufgezeichnet hat. Laut diesen Gesprächsnotizen erklärte Frau Nussbaumer, sie habe als Kind jeweils die Kapelle in Ordnung halten müssen. Sie habe auch die Figuren auf dem Altar geputzt. Im «Kasten» auf dem Altar habe, soweit sie sich erinnere, eine Muttergottes mit dem Christus (eine Pietà) gestanden, rechts und links daneben je eine Mannsfigur wie ein Soldat mit Schwertern oder Lanzen (auch farbig und von Holz), mitten auf dem Altartisch eine aus Holz geschnitzte «Heilige Familie auf der Flucht» (Maria mit dem Kinde auf dem Esel ein, Josef zu Fuss). An der rechten Seitenwand, vom Eingang her gesehen, sei auf schwarzem Sockel ein hölzernes Kruzifix angebracht gewesen, an derselben Wand ein gläsernes Kästlein mit einem Jesuskindlein in einem weissen mit Goldfäden bestickten Kleid mit einem wächsernen Kopf. Die Figur sei zwar schon ziemlich «verhuhelt» gewesen, aber immer noch nett anzusehen. Links des Eingangs ein steinernes Weihwasserbecken und ein Opferstock, ebenfalls an der Wand links vom Eingang habe ein altes Bild gehangen. Was es dargestellt habe, daran vermöge sie sich nicht mehr zu erinnern. Auch auf dem Kapellen-Estrich hätten gut ein Dutzend andere alte Figuren gestanden. Bei ihnen habe es sich um hölzerne, farbig gefasste Männer- und Frauenköpfe gehandelt (14 Nothelfer?).

Emil Nussbaumer-Lerch bestätigte die Angaben seiner Frau betreffend die Figuren auf dem Kapellen-Estrich. Er sei als Bub oft dort hinauf geklettert, um die «Götzen» anzuschauen. Er glaube sich zu erinnern, dass es «Büstenfiguren» gewesen seien. Sie hätten im Halbdunkel gruselig gewirkt wie Gespenster. Frau Nussbaumer erinnerte sich zudem: Es sei auch geopfert worden. Wer das Geld eingezogen habe und wozu, wisse sie nicht. Oft seien auch Frauen mit Kindern zum Beten gekommen, etwa bis zum ersten Weltkrieg. Auch die jeweils im Höflirank lagernden Zigeunerfrauen mit den Kindern seien recht oft hergekommen. Einst sei eine Zigeunertochter gestorben. Da sei deren Mutter mit Kerzen auf den Hof gekommen und habe darum gebeten, diese jeden Abend vor der Muttergottes in der Kapelle brennen zu lassen. Einmal habe ein Zigeuner die «Heilige Familie» gestohlen. Als sie das dem Vater gemeldet hätten, sei er ins Zigeunerlager im Höflirank geeilt und habe die Figur zurückgebracht. Auch der Opferstock sei mehrfach aufgebrochen worden.



Carl Rein, Ansicht des Altaraufbaus in der Ruttiger Kapelle, gezeichnet am 6.3.1928

Wohin sind die alten Figuren gekommen?

Über den Verbleib der alten Figuren findet sich eine weitere Notiz über ein Gespräch zwischen Eduard Fischer und Frau Louise Lerch-Ryser (1864–1940), der Mutter von Frau Frieda Nussbaumer-Lerch.⁶ Frau Lerch habe ihm Folgendes berichtet: Als anno 1936 die Kapelle neu verputzt worden sei, hätten die Arbeiter auf der «Grasbäre» den Altar, zwei Kerzenstöcke und zwei Figuren auf den Hof gebracht. Dann seien sie noch einmal gekommen mit etwa einem Dutzend «Götzen», die sie auf dem Kapellen-Estrich gefunden hätten, als sie den Dachboden herunter gerissen hätten. Ihr Mann habe ihnen erlaubt, den Altar mit allen Figuren in den Holzschopf zu stellen. Dort seien sie jahrelang geblieben, weil kein Mensch sich darum gekümmert habe. Die Knechte hätten manchmal mit den Figuren Schabernack getrieben. So hätten sie diese im Frühling beim Kartoffelputzen herausgenommen und als Kegelries aufgestellt und mit faulen Kartoffeln nach ihnen geworfen, oder sie hätten ihnen im Herbst die Arme ausgerissen und damit Nüsse von den Bäumen «gedengelt». So seien die Figuren immer unansehnlicher geworden. Schliesslich habe ihr Mann den Knechten befohlen, den Altar und die wenigen noch ganz gebliebenen Figuren in die Kapelle zurückzustellen. Etwa ein Dutzend Statuen hätten die Knechte aber in die Aare geworfen. Die Figuren aus dem Kapellen-Estrich seien farbig gefasste, hölzerne Halbfiguren gewesen. Als Protestantin könne sie aber nicht sagen, um was für Heiligenfiguren es sich gehandelt habe.

Am 10. März 1946 begab sich Eduard Fischer nochmals nach Ruttigen, um am Aarebord nach allfälligen Überresten dieser Figuren zu suchen. Er fand dabei neben einer grossen Anzahl von zerbrochenen tönernen Bodenplatten auch einen Arm, der zu einer Figur von ca. 50 cm Grösse gehört haben könnte.



Dieses 1962 wieder aufgetauchte Bild der Maria mit Wickelkind gehörte bereits im 19. Jahrhundert zur Ausstattung der Kapelle.

Die Ruttiger Pietà

Am 12. März 1946 besprach sich Eduard Fischer mit Stadtbaumeister Carl Rein, dem damaligen Aktuar der Ortsgruppe Olten des Solothurner Heimatschutzes. Dieser hatte anno 1936 die Aufsicht über die Aussenrenovation der Ruttiger Kapelle ausgeübt. Er erklärte, er habe nichts mit der figürlichen Ausstattung zu tun gehabt. Diese sei von Eduard Häfliger, dem damaligen Kustos des Historischen Museums, behündigt worden.⁷ An eine Pietà erinnere er sich aber nicht. Bei Recherchen im Bauarchiv stiess Eduard Fischer dann aber 1959 auf Pläne der Kapelle, die anno 1928 von Carl Rein gezeichnet worden waren, und auf denen eine auf dem Altar stehende Muttergottes dargestellt war, die den toten Christus in ihren Armen hielt.

Weil eine stehende Pietà recht selten ist, wandte sich Eduard Fischer am 22. August 1959 in einem Schreiben an den Kunsthistoriker Anton Guldemann und bat ihn um nähere Auskunft darüber, ob eine solche Figur auch anderswo belegt sei. Guldemann erklärte darauf, eine stehende Pietà müsse in der Schweiz als sehr grosse Rarität angesehen werden. Adolf Reinle habe in seinem neuesten Luzerner Kunstdenkmälerband eine einzige derartige Figur nachgewiesen. Am 20. Januar 1960 schliesslich kam es zu einer Begegnung zwischen Eduard Fischer und Architekt Arnold von Arx. Im Gespräch ging es um die von Arnold von Arx geleitete Aussenrenovation von 1925/28. Architekt Arnold von Arx hatte nämlich bereits am 25. Juli 1921 in einem «Beschrieb zur Renovation der Sieben-Kindli-Kapelle in Ruttigen» die zu treffenden Massnahmen vorgeschlagen und darin auch betreffend die Ausstattung der Kapelle folgende Hinweise gemacht: (Zit.)... «In der Kapelle sollte der Altaraufbau neu aufgestellt und ergänzt werden. Es fehlen:

ein Untersatzkästchen unter den Tabernakel und ein solches unter den einen Heiligen. Die beiden Heiligen Urs und Viktor sind zu ergänzen. Es fehlen drei Arme und ein Wappenschild.

Das Tabernakelkästchen mit Mater Pietà-Gruppe ist neu zu verglasen. Die fehlende Bekrönung über dem Engelsköpfchen ist zu ergänzen. Die gedrehten Blumenvasen (zwei Stück) und Kerzenstöcke (4 Stück) sind auszubessern und neu zu vergolden. Die Bemalung des Altaraufbaues ist etwas aufzufrischen und die neuen Teile zu streichen und zu behandeln. Die Bestuhlung ist instand zu stellen.» ... In einem zweiten Schreiben an den damaligen Obmann des Solothurner Heimatschutzes, J. Kaderli, es datiert vom 26. Juli 1921, erwähnt Architekt Arnold von Arx: «Die Pietà und die beiden Heiligen St. Urs und Viktor sind ganz gute Kompositionen».⁸ Bei der erwähnten Besprechung zwischen Eduard Fischer und Arnold von Arx erklärte der Architekt zudem, er habe während der Aussenrenovation die Pietà und die Figuren der beiden Standesheiligen bei sich im Büro aufbewahrt und sie nach Abschluss der Arbeiten wieder in die Kapelle zurückgebracht.

Fazit: Noch 1925 also befand sich in der Kapelle eine stehende Pietà mit dem toten Christus in den Armen, wie Carl Rein sie gezeichnet hat. Über den weiteren Verbleib dieser Figur ist leider nichts bekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde sie aus der Kapelle entwendet. St. Urs und Viktor hingegen dürften unter den unlängst renovierten Figuren die beiden einzigen Standbilder sein, die bereits zur alten Ausstattung der Kapelle gehört haben.

Und das wächserne Christkindlein?

Was das Glaskästlein mit dem wächsernen Christkindlein betrifft, findet sich in der erwähnten Dokumentation zur Renovation der Ruttiger Kapelle folgender Hinweis: (Zit.) «1961.III.28. Auf unserem Examen-Ausflug aufs «Höfli», als wir an der Kapelle Ruttigen vorbeikommen, berichtet mir (Bezirkslehrer) Kollege Robert Schenker folgendes: «Bei einer Klassenzusammenkunft, als wir hier vorbeikamen, hat mir ein ehemaliger Schüler gebeichtet, er habe einmal eine grosse Dummheit gemacht, die er jetzt schwer bereue: In den Zwanzigerjahren sei er mit andern Burschen an der offenen Kapelle Ruttigen vorbeigekommen, da habe es ihn «im Arm gejuckt», dort ein Kästli zusammenzuschlagen. Er schäme sich dessen jedes Mal, wenn er jetzt da vorbei komme.» Damit dürfte wohl auch das Schicksal des erwähnten Glaskästleins mit dem Jesuskind abgeklärt sein.

Was das alte Bild betrifft, das Frau Nussbaumer-Lerch in ihrem Gespräch über die Ausstattung der Ruttiger Kapelle erwähnt, gibt es noch Folgendes zu berichten. Anlässlich des Frühjahresbottes der St. Martinsbruderschaft vom 5. April 1962 (also nach erfolgter Renovation der Kapelle) meldete Martinsbruder Emil Marbet-Studer dem Alt-Obmann Eduard Fischer, er könne auf der Gunzger Allmend bei der Familie des Ambros Wagner sel. ein Gemälde abholen, das aus der Ruttiger Kapelle stamme. Vater Ambros Wagner habe es seinerzeit aus der offen ste-



Diese 1961 angekaufte «Maria Immaculata» schafft mit dem doch recht eigenartigen Sockel mit den Engelsköpfchen auch einen direkten Bezug zu der mit Ruttigen verbundenen Tradition einer «Chlichindlikapelle».

henden Kapelle mitgenommen, wo es bei Bohnenstecken gehangen habe, weil er sich gesagt habe, das müsse nicht auch noch gestohlen werden, und er wolle es retten und aufbewahren, bis in einer vernünftigeren Zeit die Kapelle wieder hergestellt werde.

Am 8. April 1962 holte Eduard Fischer dieses Bild bei der Familie Fürst-Wagner auf der Gunzger Allmend ab (die Frau war eine Tochter des erwähnten Ambros Wagner) und liess es wieder über dem Weihwasserbecken in der Kapelle anbringen. Hier hängt es noch immer. Es stellt die Muttergottes mit dem Jesuskind als Wickelkind dar und gehörte offensichtlich schon zur alten Ausstattung der Kapelle.

Ruttigen, eine Marien-Kapelle?

Im Nachlass des Oltner Historikers Gottlieb Wyss schliesslich findet sich in dessen Notizbüchlein Seite 23 folgender Hinweis: «In der Kapelle Ruttigen (Vgl. Bernhard Wyss in «Vom Jura zum Schwarzwald» Teil III, S. 36ff) soll «Maria im To(d)tmoos» (Schwarzwald) Patrozinium (?) sein (meine Mutter nach Mitteilung ihres Vaters). Die Wallfahrt nach dem To(d)tmoos selbst wurde bei uns früher häufig bei schweren, hoffnungslosen Krankheiten, namentlich der Kinder, gelobt. Wallfahrtslied siehe Grolimund, Volkslieder aus dem Kanton Solothurn, 1910, S. 3 und S. 94.

Inneres: weist Herz-Jesu & Maria-Bilder (neu, wertlos) auf, St. Urs & Viktor Gypsstatuen, wertlos, Hauptbild Maria

(traditionell «mater amabilis»), Pietà (kleine Holzstatue, 25 cm hoch. Christus ist in die Knie gesunken), Madonna mit Kind, nicht ganz ohne Wert, (Bernhard Studer?) Allerheiligen 1916.»⁹

Abgesehen davon, dass Gottlieb Wyss sich betreffend deren Qualität wohl durch den damaligen schlechten Zustand der beiden heute wieder restaurierten Thebäerfiguren hat täuschen lassen, werden also auch hier die ursprünglich bedeutendsten Teile der alten Ausstattung erwähnt.

Ein Todtmooser Marien-Patrozinium scheint übrigens in Ruttigen nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen: Die Todtmooser Wallfahrt hat nämlich eine sehr lange Tradition. Eine durch den Priester Dietrich von Rickenbach in Todtmoos erbaute erste hölzerne Kapelle wurde schon 1268 durch eine steinerne Kapelle ersetzt. Bereits als im 15. Jahrhundert in Freiburg und Basel die Pest grassierte, wallfahrteten zahlreiche Pilger ins Wehratal, weil sie sich ein Wunder erhofften (der Legende nach hatten sich dort mehrere ereignet). Die zwischen 1625–1632 erbaute Kirche auf dem Schönbühl, eine ehemalige Ferialkirche des Klosters St. Blasien, ist noch heute ein viel besuchter Wallfahrtsort.¹⁰ Der Umstand,



Das restaurierte Jesuskindlein aus der Ruttiger Kapelle

dass von «Maria im Todtmoos» Rettung für unheilbar kranke Kinder erhofft wurde, würde auch erklären, weshalb ursprünglich, wie das die von Carl Rein gezeichnete Ansicht deutlich macht, in Ruttigen in dem kleinen Altaraufsatz eine Pietà gestanden hat, eine Mutter also, die um ihren toten Sohn trauert.

Die Ausstattung wird erneuert

Um nun aber auf die heutige Ausstattung der Kapelle zurückzukommen: Anlässlich der Totalrenovation der Kapelle waren 1961 aus dem Antiquariatshandel, quasi als Ersatz für die verschwundene Pietà und das wächserne Jesuskindlein, eine Maria Immaculata und ein stehendes Jesuskindlein erworben worden, während man die beiden Thebäer-Figuren und den Altaraufsatz einer notdürftigen Restaurierung unterzogen hatte.

Seit 1962 aber hatten die verschiedenen Figuren, durch Feuchtigkeit schwer gelitten, ein Umstand, der den Schreibenden bewog, zu verschiedenen Malen bei der kantonalen Denkmalpflege vorstellig zu werden mit der Bitte, doch endlich etwas zur Rettung der Ausstattung der Ruttiger Kapelle zu unternehmen, bevor die Figuren, die beiden Standesheiligen Urs und Viktor, die 1961 beschaffte Maria Immaculata und das pausbackige Jesuskindlein nicht mehr zu retten seien. Die Denkmalpflege aber hatte dringendere Aufgaben. Zudem hatte ein flüchtiger Augenschein gezeigt, dass es sich bei diesen Figuren offenbar bloss um wenig attraktive Gipsfiguren, vermutlich sogar bloss um Repliken handle.¹¹

Ein Brief an den Präsidenten der Genossenschaft Altersheim Ruttigen, die ja letztlich auch für den Unterhalt der Kapelle verantwortlich gewesen wäre, brachte dann endlich Bewegung in die Sache. Bloss stellte die Denkmalpflege, die sich nun auf regierungsrätlichen Befehl hin der Sache annahm, ernüchternd fest, die Figuren seien schon so weitgehend verfault, dass eine Restaurierung kaum mehr möglich scheinete. Immerhin schickte man die lädierten Statuetten zu den Restauratoren Fischer in Bern und bat um einen Bericht. Und, oh Wunder, unter den alten mehrfach Übergipften, mit Schubmehl überarbeiteten und durch alte als «Lanzen» verwendete Pinselschäfte und weitere Zutaten ergänzten Figuren kamen kerngesunde, holzgeschnitzte Standbilder zum Vorschein, die der Restaurator immerhin als so bedeutend einstuftete, dass die Denkmalpflege sogar die veranschlagten Renovationskosten von rund 40 000 Franken als vertretbar erachtete. Der Kanton und das «Kaffee-Kässeli» der katholischen Frauengemeinschaft, in das seit Jahren alle Trinkgelder geflossen waren, welche die Frauen erhielten, wenn sie in der Kaffeestube des Altersheimes freiwillig Dienst leisteten, teilten sich in die Kosten und so sind, sozusagen aus der «Asche» wieder wunderschöne barocke Figuren hervorgeholt worden, die man heute immerhin als so kostbar betrachtet, dass man sie (leider!) ohne Sicherungsmassnahmen nicht mehr in die kleine, unbewachte Wegkapelle stellen möchte. Das hölzerne Jesuskindlein freilich, das anlässlich der Renovation von 1961



Eine der beiden Thebäer Figuren vor und nach der Restaurierung durch die Restauratoren Fischer in Bern (Entsprechend der heute üblichen Restaurierungspraxis wurde die Figur in ihrer Erstfassung konserviert mit möglichst geringfügigen farblichen Ergänzungen)

durch Stadtarchivar Eduard Fischer und seine Frau Maria Magdalena Morgenthaler gestiftet worden ist, soll auch in Zukunft in dem ebenfalls restaurierten und von späteren Zutaten befreiten Altaraufsätzchen daran erinnern, dass die Ruttiger Kapelle seit je nicht bloss eine Muttergotteskapelle sondern eben auch eine «Chlichindli-Kapelle» gewesen ist.¹²

¹ Dementsprechend tragen die Pläne, die damals von Carl Rein erstellt wurden den Vermerk «RUTTIGER KAPELLE IN OLTEN ERB . 1714 . RENOV . 1928 DURCH DEN HEIMATSCHUTZ OLTEN» (diese Pläne liegen im Planarchiv des städt. Hochbauamtes Olten).

² Vgl. den Bericht im Zofinger Tagblatt vom 29. Sept. 1978.

³ Die kantonale Altertückerkommission kann als eine Art Vorläuferin der heutigen Denkmalpflegekommission betrachtet werden.

⁴ Sie ist erwähnt als Tochter des Johann Lerch-Ryser (1858–1928) und dessen Ehefrau Louise Ryser (*1864) (StAO, Einwohnerkontrolle Bd. I/129 L).

⁵ Er findet sich in der Einwohnerkontrolle Bd. I/23 N und als Verheirateter in Bd. III/395 N.

⁶ Sie ist erfasst in der Einwohnerkontrolle Bd. I/129 L.

⁷ Entsprechend meldet das Oltner Tagblatt vom 10. Juli 1939: da die Ruttiger Kapelle nun doch nicht für kultische Zwecke verwendet werden solle, erwäge man, die Figuren des St. Urs und Viktor ins Historische Museum zu übernehmen, um sie so vor irgend welchen Zufälligkeiten zu schützen.

⁸ Eine Kopie dieses Schreibens findet sich in StAO GA 08.03.19.

⁹ StAO, PA E 14f (Nachlass G. Wyss, Schachtel Biografisches/Briefe).

¹⁰ Angaben lt. der offiziellen Homepage der Gemeinde Todtmoos.

¹¹ Schon Gottlieb Wyss hatte ja in seinem Notizbüchlein die beiden Figuren der Solothurner Standesheiligen St. Urs und Viktor als wertlose «Gypsstatuen» bezeichnet.

¹² Alle Angaben zur Geschichte der Kapelle sind dem von Eduard Fischer angelegten Sammelband «Ruttiger-Kapelle» entnommen (StAO, GA 08.03.19).

¹³ Die Aufnahmen der restaurierten Figuren wurden uns freundlicherweise von den Restauratoren Fischer in Bern zur Verfügung gestellt.